

Amalia Zeichnerin

Berlingtons Geisterjäger 1 - Anderswelt

Roman



© Amalia Zeichnerin 2016
zweite Auflage, 2017

Titelgestaltung und Buchsatz: Amalia Zeichnerin

Titelbilder:

Halloween spooky forest © mythja, Fotolia

Portrait eines Gentleman © Amalia Zeichnerin

Portraitfoto der Autorin © Marco Ehle

Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung:

Amalia Zeichnerin

Ottersbekallee 5

D-20255 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (auch auszugsweise) ohne die schriftliche Genehmigung der Autorin reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Über dieses Buch

London, im Herbst 1887.

Der technische Fortschritt und die Industrialisierung sind kaum aufzuhalten im Britischen Königreich und in anderen Teilen der Welt. Die Luftschiffahrt, Automobile und die Verbreitung der Elektrizität sind nur einige Beispiele für die technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte. Freischaffende Erfinder entwickeln ungeahnte Geräte und Maschinen. Doch auch das Mystische fasziniert die Menschen dieser Zeit - der Glaube an Geister, Okkultismus, Seancen und andere esoterische Praktiken erfreut sich großer Beliebtheit. Und manch einer behauptet gar, Geister, Dämonen oder Feen gesehen zu haben ...

Als zwei Männer kurz nach Halloween in London spurlos verschwinden, untersucht der amerikanische Privatdetektiv Eliott Breeches den Fall - gemeinsam mit dem wohlhabenden jungen Erben Lord Berlington, der irischen Hexe Fiona, der Künstlerin Nica und der älteren Spiritistin Giselle. Haben sie es hier mit Geistern zu tun? Und was hat es auf sich mit dem charismatischen jungen Dandy Damian, der Lord Berlington in seinen Bann zieht?



Über die Autorin

Amalia Zeichnerin lebt mit ihrem Mann in der Hansestadt Hamburg, wo sie seit 2012 einmal im Jahr ein Steampunk-Picknick organisiert. Unter ihren vielseitigen Interessen finden sich England, die keltische Mythologie, die viktorianische Epoche bis hin zur Zeit der Zwanziger Jahre und alles was mit Steampunk zu tun hat, außerdem Liverollenspiel, Pen & Paper-Rollenspiel, Kunst, Musik und natürlich das Schreiben, unter anderem auch von Artikeln für das deutsche Steampunk-Magazin „Clockworker“.

Dramatis Personae

Hauptcharaktere

Victor Berlington – ein wohlhabender adliger junger Erbe

Fiona O'Reilly – eine Irin, weiße Hexe und Mitglied in der spiritistischen Gesellschaft *Friends of the Departed**

Veronica „Nica“ Chester – eine Künstlerin aus London

Giselle Butler – eine Witwe, ebenfalls Mitglied der Gesellschaft *Friends of the Departed*

Elliott Breches – ehemaliger amerikanischer Polizist, mittlerweile Privatdetektiv

Nebencharaktere

Alec Maynard – ein Künstlerkollege von Nica

Damian Quinn – ein exzentrischer Dandy

Sinéad O'Reilly – Fionas Großmutter, ebenfalls eine Hexe

Nathaniel Butler – Giselles verstorbener Mann

Roberta Mathers – eines der Gründungsmitglieder der *Friends of the Departed*

Zane Wentworth – ein Politiker und Magier

Fenton – Victor Berlingtons Butler

Timothy Winslow – ein Bekannter von Victor Berlington

Brian Fernsley – ein Freund von Elliott

Emily – Nicas Nachbarin

Immanuel Goldstein – Erfinder aus Ungarn, Mitbegründer eines technischen Museums

Sheila Kavanagh – eine ältere irische Hexe und Freundin von Fionas Großmutter

Carmun – ein Wesen aus der Anderswelt

* „Freunde der Dahingeschiedenen“



Historische Ereignisse in unserem Jahrhundert eine Übersicht in Auszügen aus dem Werk Historica Britannica von 1887

1817 - 1824 – eine Cholera-Pandemie wütet in Kalkutta, Indien und breitet sich über Südostasien in den Mittleren Osten, Ostafrika über das Mittelmeer bis nach Europa aus. Unter den Hundertausenden Opfern gab es auch viele Angehörige des Britischen Militärs in den verschiedenen britischen Kolonien.

1827 – Aufgrund der vielen männlichen britischen Opfer der Cholera-Epidemie werden Frauen in Großbritannien für verschiedene Studiengänge und Ausbildungen zugelassen, die bisher Männern vorbehalten waren, darunter insbesondere das Medizinstudium sowie technische Berufe.

1830 – Frauen werden zum Militärdienst zugelassen, bei besonderer Eignung auch zum aktiven Dienst an der Waffe.

1832 – Die britische Regierung stellt zusätzliche Gelder für Forschung und Wissenschaft bereit, insbesondere für den medizinischen und technischen Bereich. Erfinder und Wissenschaftler können Förderungs-Stipendien für ihre Erfindungen und Forschungen beantragen.

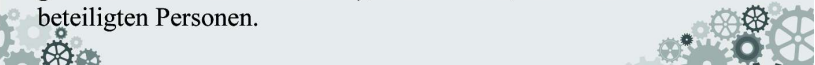
1835 – Frauenverbände in England fordern mit Demonstrationen, Streitschriften und anderen, teilweise auch militanten Mitteln das Wahlrecht für alle Frauen ab 21 Jahren. Viele dieser Frauen orientieren sich an der Regency-Mode der 1810er – 1820er und tragen weder Korsetts noch Reifröcke. Dies führt teilweise zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit konservativen Kreisen.

20. Juni 1837 – Krönung der achtzehnjährigen Queen Victoria.

1850 – Das Wahlrecht für alle Frauen ab 21 wird eingeführt.

1871 – Das erste britische Luftschiff hat seinen Jungfernflug.

August 1885 – Sektion 11 des Criminal Law Amendment Act 1885, auch bekannt als das Labouchere Amendment, stellt homosexuelle Aktivitäten zwischen Männern, insbesondere Analverkehr (genannt grobe Unzucht oder Sodomie), unter Strafe, selbst bei Konsens der beteiligten Personen.



Kapitel 1

Mittwochabend, 12. Oktober 1887 - Seymour Street, Marylebone, London

Fiona

„Ihre Villa sieht gar nicht so aus, als ob sie von Geistern heimgesucht würde, my Lord“, sagte Fiona zu Lord Berlington. Zusammen mit der Witwe Giselle standen sie in der Eingangshalle der Villa Berlington.

Giselle trug ihr D.I.P.P., ein Gerät, welches dem Aufspüren geisterhafter Spuren, wie zum Beispiel Ektoplasma, diene.

„Ach bitte, nennen Sie mich nicht Lord Berlington, ich habe mich nie an diesen Titel gewöhnen können. Sagen Sie einfach Victor zu mir“, wandte sich der Lord nun an Fiona.

Das hatte sie nicht erwartet. „Wie Sie wünschen, ... Victor.“

„Wissen Sie, es hat seinen Grund, dass ich mich an Ihre parapsychologische Gesellschaft gewandt habe“, erklärte Berlington mit einem gequälten Lächeln. „Meine Eltern – Gott hab sie selig – spuken hier seit Wochen herum und treiben mich, gelinde gesagt, in den Wahnsinn.“

Fiona musterte Berlington genauer. Der adlige Erbe sah anziehend aus mit seinen meerblauen Augen, dem fast schwarzen, leicht krausen Haar und einer Andeutung von Sommersprossen im Gesicht. Von seiner athletischen Figur ganz zu schweigen. Nicht, dass sich Fiona zu Männern hingezogen fühlte, – aber sie war schließlich nicht blind.

Allerdings wurde Berlingtons Attraktivität geschmälert durch seine Blässe und die dunklen Ringe unter seinen Augen – beides sicherlich Zeichen von schlechtem Schlaf und Erschöpfung. Seine Aura machte denselben Eindruck, sie wirkte verwaschen.

Fiona wechselte einen Blick mit der wesentlich älteren Giselle. Sie beide waren Mitglieder der *Friends of the Departed*, einer Londoner Gesellschaft, die sich parapsychologischen Studien und Jenseitskontakten verschrieben hatte. Giselle, die aus Frankreich stammte und ihren reizenden Akzent noch nicht verloren hatte, lächelte ihr kurz zu.

„Bitte, folgen Sie mir in den Salon“, meinte Berlington nun.

Giselle nickte, schulterte das längliche D.I.P.P. mit dem Trageriemen

und folgte ihm mit Fiona.

Der Salon war ganz in Dunkelgrün und Gold gehalten. Große Zimmerpflanzen standen in den Ecken, goldene Ornamente zierten die Stuckleisten, und an den Wänden hingen einige sehr moderne Gemälde.

Zu Fionas Verwunderung saß im Salon eine blonde Frau vor einer Staffelei und malte. Mehrere Öllampen beleuchteten ihr Bild, welches von Fionas Standpunkt aus nicht zu sehen war. Die Dame wandte den Kopf und Fionas Herz setzte einen Moment lang aus.

Die junge Frau mochte ungefähr ihr Alter haben. Vierundzwanzig, vielleicht auch ein, zwei Jahre älter. Sie hatte wache, hellbraune Augen und ein zartes und zugleich entschlossen wirkendes Gesicht, das von honigfarbenen Locken umrahmt wurde.

„Darf ich vorstellen, meine Damen?“, sagte Victor Berlington. „Das ist Veronica Chester, Kunstmalerin. Miss Chester, das sind Fiona O'Reilly und Giselle Butler.“

Miss Chester hängte mit einer eleganten Bewegung vorsichtig ein Tuch über die Staffelei, ehe Fiona einen Blick auf das Bild werfen konnte. Die Malerin erhob sich von ihrem Stuhl und knickte vor ihnen. „Es freut mich, Sie kennenzulernen, meine Damen.“

„*Enchantée* – sehr erfreut, Miss Chester.“ erwiderte Giselle höflich auf Französisch.

Miss Chesters Lächeln ähnelte ihrer Haarfarbe – wie Honig, ging es Fiona durch den Kopf. Sie fühlte, wie sie errötete.

„Ich male ein Portrait für Lord Berlington. Er ist sehr kunstinteressiert.“ Sie schenkte ihrem Auftraggeber ein freundliches Lächeln und wies auf die Gemälde. „Der Symbolismus ist sehr *en vogue* ... Das hier ist ein Bild von Edward Burne-Jones.“ Sie deutete auf ein Bild, welches eine Gruppe von zehn Frauen in antik inspirierten Gewändern zeigte, die an einem Teich knieten. Nur eine von ihnen stand, sie trug ein enganliegend drapiertes blaues Kleid. Miss Chester fuhr mit sichtlicher Begeisterung fort. „Es heißt *Der Spiegel der Venus*. Ein sehr talentierter Künstler, dieser Mister Burne-Jones, finden Sie nicht?“

„Es ist recht ... ungewöhnlich. Und so groß“, meinte Giselle. Fiona wusste, dass Kunst nicht gerade Giselles Steckenpferd war. Die Witwe

gab anderen Interessen den Vorzug.

„Ich finde es sehr schön“, sagte Fiona. „Mir gefallen die Gesichtsausdrücke der Frauen und diese ... sanften Farben.“

„Ich muss gestehen, dass mich dieses Werk ebenfalls zu einem Bild inspiriert hat“, erwiderte die Malerin. „Es zeigt Narcissus – aus der griechischen Mythologie, der sich in sein eigenes Spiegelbild verliebte. Wir haben demnächst an unserer Kunstakademie eine größere Ausstellung zum Thema Mythologie, und dort darf ich es zeigen, zusammen mit einigen Bildern, die von keltischen Mythen inspiriert sind.“

In Fiona erwachte die Neugier. „Diese Ausstellung würde ich mir gern ansehen.“

Miss Chester lächelte sichtlich erfreut. „Gern, kommen Sie doch zur Vernissage. Ich gebe Ihnen eine Karte, darauf stehen alle nötigen Informationen.“ Sie suchte kurz in ihrer Handtasche, dann überreichte sie Fiona eine Karte der Kunstakademie.

„Ich werde übrigens auch dort sein.“ erklärte Berlington jetzt.

Fiona nickte ihm höflich zu.

„Aber nun möchte ich Sie nicht weiter abhalten von Ihrer ... Geistersuche“, sagte Miss Chester. „Viel Erfolg dabei.“ Sie verabschiedete sich und ging. Fiona empfand leises Bedauern darüber.

Aber dann erinnerte sie sich daran, weswegen sie eigentlich hier waren.

Giselle

Das ehemalige Schlafzimmer von Victor Berlingtons Eltern war teilweise mit Tüchern verhängt.

Giselle deutete auf das mitgebrachte Gerät. „Das hier ist ein D.I.P.P. – *device for the investigation of paranormal phenomena*. Ein Gerät zur Untersuchung Paranormaler Phänomene. Roberta Mathers, eines der Gründungsmitglieder der *Friends of the Departed* hat es vor zwei Jahren gebaut und sich patentieren lassen.

Dies ist eines von weltweit vier Geräten, die zur Zeit im Einsatz sind.“

„Und was kann dieses ... D.I.P.P.?“ fragte Berlington und betrachtete das Gerät genauer.

Für einen Laien musste es merkwürdig aussehen, dachte sie. Am

oberen Ende des D.I.P.s befand sich ein Kasten mit einer Anzeige, einigen Hebeln, Knöpfen und einem nur teilweise sichtbaren Uhrwerksmechanismus. Der Mittelteil wurde aus einem Rohr gebildet, das über einen Handgriff aus Leder verfügte. Am unteren Ende des Rohres befand sich ein flexibel beweglicher Schlauch aus Segeltuch. Dieser war wiederum verbunden mit dem trichterförmigen Tast- und Suchgerät aus Metall. An dem Rohr war außerdem ein Tragegurt aus Leder befestigt, sodass man das Gerät auch auf dem Rücken tragen konnte.

Giselle wandte sich jetzt an Berlington. „Dieses Gerät kann Geister aufspüren, Vorkommen von Ektoplasma lokalisieren und teilweise auch Schattenwesen bannen.“

Berlington hob eine Augenbraue. „Was meinen Sie denn mit Schattenwesen?“

„Es gibt nicht nur Geister, sondern auch viele andere übernatürliche Kreaturen. Schattenwesen halten sich, wie es der Name schon sagt, in den Schatten auf - oft auch in Häusern. Keller und Dachböden sind bei ihnen beliebte Habitate, aber auch der Schattenbereich hinter Schränken und anderen Möbeln.“

Berlington sah sich nervös im Schlafzimmer um. Sein Blick blieb unsicher an dem großen Kleiderschrank aus dunklem Holz hängen, der sich über fast Dreiviertel einer Wand erstreckte.

„Bitte erzählen Sie uns etwas über Ihre Eltern und sich, damit wir uns ein besseres Bild von der Situation machen können“, bat Giselle ihn. Berlington kratzte sich kurz am Kopf. „Ja, also ... Ich bin jetzt sechsundzwanzig. Meine Eltern sind vor knapp einem Jahr bei dem Luftschiffabsturz in Edinburgh umgekommen. Vielleicht haben Sie davon in den Zeitungen gelesen?“

Giselle wechselte einen Blick mit der zierlichen rothaarigen Fiona, doch die junge Irin zuckte mit den Achseln. Giselle erinnerte sich an den Vorfall, den Berlington erwähnt hatte; Luftschiffunfälle waren leider keine Seltenheit, und im vergangenen Jahr waren bei dem Unglück in Edinburgh vierundzwanzig Passagiere und Besatzungsmitglieder ums Leben gekommen. Das war im großen Stil durch alle überregionalen Zeitungen gegangen.

„Ich habe als einziger Sohn das gesamte Vermögen geerbt“, erklärte

Berlington jetzt. „Und noch dazu hektarweise Grundbesitz auf dem Land. Letzteres habe ich gleich von Anfang an in die Hände unseres fähigen Verwalters übergeben, der sich auch um die Angelegenheiten der Pächter kümmert. Ich selbst reise nur alle paar Monate aufs Land, um Geschäftliches mit meinem Verwalter zu besprechen und Angelegenheiten meiner Pächter zu klären, wenn nötig. Aber ansonsten ist mir das Landleben viel zu langweilig, müssen Sie wissen. Aber meine Eltern – ich meine, ihre Geister – scheinen mit all dem nicht einverstanden zu sein. Wie ich jetzt hier lebe, meine ich. Sie machen mir in einem fort Vorwürfe.“

„Wo sind Ihre Eltern denn bisher am häufigsten in Erscheinung getreten?“ erkundigte sich Fiona.

„Nachts, in meinem Schlafzimmer. Sie scheinen an meinem Bett zu sitzen oder schweben durch das Zimmer und zetern herum oder flüstern.“

„Dann sollten wir uns dort einmal umsehen, Lord Berlington.“ sagte Giselle.

„Bitte, folgen Sie mir.“

Kurz darauf standen sie in seinem Schlafzimmer. Berlington beleuchtete es mit einer Öllampe und entzündete die Kerzen eines Leuchters.

Giselle ging durch den Kopf, dass es eigentlich ungehörig war, dass eine Frau das Zimmer eines Gentlemans betrat – ebenso, wie es umgekehrt der Fall gewesen wäre. Aber das war hier jetzt nebensächlich. Der Raum war, soweit sie erkennen konnte, ordentlich und behaglich eingerichtet. Die schweren Samtvorhänge waren bereits geschlossen.

Giselle schaltete ihr D.I.P.P. an. Die Lampe leuchtete auf, und das längliche Gerät tickte ein paar Sekunden lang leise, bis es seine volle Betriebstemperatur erreicht hatte. Giselle ging damit langsam durch den Raum und hielt den Stab auch in die Ecken. Sie warf einen Blick auf die Anzeige, aber dort zeigte sich nichts. Noch nicht. Auch Fiona betrachtete den Raum nun von allen Seiten. Ihr violettes Kleid raschelte leise, während sie herumging.

„Sie haben Glück, my Lord“, erklärte Giselle nach kurzer Zeit. „Hier sind zumindest keine Schattenwesen. Aber ich würde mir gern später

noch Ihren Keller ansehen, wenn Sie erlauben.“

Er gab nur ein undeutliches Geräusch von sich, das nach einem „Hmmpf“ klang.

Mit einem Mal begann das D.I.P.P. laut zu knistern. Die bisher dunkle, viereckige Anzeige leuchtete hellgrün auf.

Im selben Moment legte sich der junge Berlington eine Hand auf die Stirn und legte den Kopf in den Nacken, während er die Augen verdrehte. „Warum könnt ihr mich nicht in Ruhe lassen?!“

Giselle folgte seiner Blickrichtung und sah eine schwach leuchtende, transparente Gestalt – ein älterer Mann, der ziemlich wütend wirkte. „Weil du dieses Haus und alles, was dir nun gehört, herunterwirtschaftest!“, rief der Geist jetzt. „Außerdem verhältst du dich überhaupt nicht standesgemäß. Erst vermietest du unseren Landsitz an zwei fremde Familien und jetzt hast du auch noch fast alle Bediensteten entlassen!“

„Ich gehe nun mal mit der Zeit“, erwiderte Berlington. „Der Reinigungsdienst von Mister Clerksville ist hocheffizient, seine Reinigungskräfte nutzen hochmoderne dampfbetriebene Reinigungsmaschinen. Das ist viel günstiger, als wenn ich für die Instandhaltung der Villa dauerhaft Bedienstete beschäftige. Und durch die Mieteinnahmen verdiene ich auch noch etwas dazu, also verstehe ich nicht, warum ihr behauptet, ich würde das Haus herunterwirtschaften. Wie oft soll ich es euch denn noch erklären?“

„Du verstehst es einfach nicht. Deine Vorgehensweise ist nicht standesgemäß! Du hattest eine Verantwortung gegenüber den Bediensteten“, beharrte der Geist, er klang verbittert.

„Ich habe jedem von ihnen ein gutes Zeugnis ausgestellt und persönlich dafür gesorgt, dass sie eine neue Anstellung finden“, entgegnete Victor. „Das habe ich euch doch erzählt.“

Sein Vater antwortete nicht.

Fiona schien zu frösteln, und auch Giselle wurde es kalt.

„Können Sie ihn sehen?“ flüsterte Berlington.

Giselle nickte. „Und ich kann ihn auch hören“, sagte sie leise.

Giselle zuckte zusammen, als eine zweite geisterhaft-transparente Gestalt im Zimmer erschien. Eine Frau, die ungefähr ihr Alter hatte, mit spitzen Gesichtszügen. Sie trug ein sichtlich teures Collier um den

Hals. Das war vermutlich Berlingtons Mutter. Sie blickte immer wieder von einem zum anderen und schien verwirrt zu sein. „Wer ist das denn? Wer sind diese Frauen?“

„Darf ich vorstellen, das sind Mrs Butler und Miss O'Reilly“, sagte Berlington wie aus reflexhafter Höflichkeit.

„Eine Irin?“, keifte der weibliche Geist. „Was hat dieses Weibsbild bei uns verloren? Du hast doch nicht etwa vor, sie zu ehelichen?!“

„Mutter!“, rief Berlington erbost.

„Wage es nicht, in diesem Ton mit deiner Mutter zu sprechen!“, sagte der andere Geist nun mit kalter Stimme.

Fiona schlang die Arme um sich. Offensichtlich war ihr die unsichtbare Aura der Geister mehr als unangenehm.

Giselle wurde allmählich klar, warum die beiden Verstorbenen ihren Sohn noch immer quälten – der Vater bangte offenbar um Victors Ruf als Adliger, aber auch um sein Vermögen und was sein Sohn damit anstellen würde, und die Mutter machte sich Sorgen, dass Victor unter seinem Stand heiraten könnte.

Viele Geister blieben aus solchen oder ähnlichen materialistischen Gründen der irdischen Ebene verhaftet, da sie nicht begriffen – oder nicht begreifen wollten –, dass sie eben diese loslassen mussten. Man konnte nichts Materielles mitnehmen ins Jenseits. Mit logischen Argumenten war solchen Geistern allerdings meistens schwer beizukommen.

Giselle drehte sich zu Berlington. „Ich möchte kurz mit Miss O'Reilly sprechen. Entschuldigen Sie uns bitte.“

Fiona folgte Giselle auf ihren Wink hin in den Flur. Sie schüttelte sich ein wenig. „Dort drinnen ist mir ganz schön kalt geworden – was für eine negative Energie ... die beiden halten sich fest an den materiellen Dingen.“

„Ja – sie macht sich Sorgen über nicht standesgemäße Enkelkinder, vermute ich, und er bangt um sein Erbe.“

„Wie können wir sie davon abbringen?“, fragte die junge Irin.

„Ich fürchte, wir müssen sie austricksen.“

Fiona zuckte zusammen. „Du möchtest zwei *Geister* hinters Licht führen?“

„Ich würde sie lieber *ins* Licht führen. Aber vorher müssen wir uns

wohl einer List bedienen ...“ Giselle überlegte kurz. „Aber dazu brauche ich mehr Informationen über die beiden. Ich werde einmal mit ihrem Sohn unter vier Augen sprechen – wenn sie mich lassen.“

„Zur Not werde ich sie irgendwie ablenken.“, meinte Fiona.

Giselle bat den jungen Berlington also um eine Unterredung. Sie hörte am Rande, wie sich Fiona an die beiden Plagegeister wandte.

„Es macht mich so traurig, dass ich Sie beide nicht als Lebende kennenlernen konnte. Victor hat mir soviel von Ihnen erzählt ... Und wissen Sie, was wir in Irland machen, wenn wir traurig sind? Wir singen!“ Und das tat sie dann tatsächlich, mit heller, klarer Stimme.

*She died of a fever and no one could save her
And that was the end of sweet Molly Malone
But her ghost wheels her barrow
Through streets broad and narrow
Crying, "Cockles and Mussels alive alive O!
Alive alive O! Alive alive O!"
Crying, "Cockles and Mussels alive alive O!"*

Giselle und Berlington verschwanden unterdessen in den Flur. Dort erklärte sie ihm, dass es wohl die eleganteste Lösung wäre, die Geister irgendwie zu überlisten. „Denn vernichten können wir sie nicht. Und selbst wenn wir es könnten, würde es nicht dem Verhaltenskodex unserer spiritistischen Gesellschaft entsprechen.“

Berlington sah sie eine Weile nachdenklich an. Dann wanderte sein Blick zu einer Ambrotypie, welche gegenüber an der Wand hing. Giselle erkannte, dass es sich bei dem abgebildeten Paar in Hochzeitskleidung um seine Eltern handelte, auch wenn sie hier deutlich jünger waren.

„Also, eine Vernichtung, das würde ich gar nicht wollen ...“, sagte er grübelnd. „Meine Eltern sind zwar unerträglich, auch als Geister, aber das würde ich ihnen trotz allem dann doch nicht antun wollen.“

„Also ziehen Sie eine List vor, Lord Berlington?“, fragte sie.

„Ja. Aber ich weiß ehrlich gesagt nicht, womit ich die beiden überlisten könnte.“ Berlington runzelte die Stirn. „Meine Eltern sind

sehr misstrauisch und lassen sich nicht einfach etwas vormachen ... und ich glaube kaum, dass sich daran seit ihrem Ableben etwas geändert hat.“

Giselle sah ihn mit einem feinen Lächeln an. „Ach, wissen Sie, ich glaube, ich habe da schon eine Idee...“

Kapitel 2

Freitagabend, 14. Oktober 1887 - South Eaton Place, Chelsea

Veronica

Die private Kunstakademie *Fairfax Academy of the fine arts* war an diesem milden Oktoberabend voller Besucher. Gelächter und Stimmengewirr erfüllte die hohen, hellen Räume. Manche der Gäste, schätzte Veronica, freuten sich wohl in erster Linie auf kostenlose Sandwiches, Obst und Wein, doch auf der anderen Seite waren hier auch Journalisten, Kunstkritiker und interessierte Laien. Veronica, oder „Nica“, wie sie von ihren Freunden genannt wurde, war aufgeregt wie eine Schauspielerin vor einer Theaterpremiere, denn immerhin stellte sie ab heute Abend fünf ihrer eigenen Werke aus. Nervös umklammerte sie ihr Weinglas.

Vorhin waren schon einige Freundinnen dagewesen, die ihr zu den Bildern gratuliert hatten und Glück wünschten bei der Suche nach einem Käufer. Inzwischen waren sie weitergezogen, um sich ein Theaterstück im *Royal Haymarket Theatre* anzusehen. Jetzt kam Victor Berlington auf sie zu und gab ihr – galant wie immer – einen Handkuss. „Eine wunderbare Vernissage“, sagte er. „So viele Talente, so viel Potential!“ Er zeigte auf das Gemälde links neben ihr. „Und Ihr *Narcissus* ist so ganz anders als die Gemälde von Caravaggio und Poussin zu diesem Thema.“

„Danke. Sehr freundlich von Ihnen, Victor.“

Nica hatte ihr *Narcissus*-Gemälde an den unteren Rändern mit stilisierten gelben Narzissen verziert. Der junge Mann blickte ganz versunken in sein Spiegelbild in einem See. Er hatte ein fast feminines Gesicht und trug drapierte Kleidung, wie man sie bei antiken griechischen Statuen fand. Ein Künstlerkollege, Alec Maynard, der zugleich einer ihr besten Freunde war, hatte ihr dafür geduldig Modell gestanden.

Er selbst beteiligte sich zwar nicht mit eigenen Werken an dieser Ausstellung, weil er gerade an einem großen Wandgemälde in einem Museum arbeitete, doch Alec war als Besucher hier, weil er sich die Ausstellungseröffnung nicht entgehen lassen wollte.

In der Menge der Besucher erblickte Nica jetzt hinter Lord Berlington zu ihrer Freude die Irin Miss O'Reilly, welche mit wissbegierigem Blick durch die Galerie flanierte. Sie trug ein grün-schwarzes Kleid, das einen schönen Kontrast zu ihrer hellen Haut und den roten Haaren bildete. Nica fand die zierliche Frau sehr apart. Mit ihrem zarten, rosigen Teint und den verträumt wirkenden Augen hatte sie etwas geradezu Feenhaftes.

„Miss O'Reilly.“ Nica winkte der neuen Bekanntschaft zu.

Diese sah sie an und lächelte.

„Wie schön, Sie wiederzusehen“, sagte Nica. „Es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben, herzukommen.“

„Ich freue mich auch, Sie wiederzusehen, Miss Chester.“

„Nennen Sie mich doch Nica, das ist mein Spitzname. In Künstlerkreisen sind wir nicht so förmlich.“

Miss O'Reillys Gesicht rötete sich leicht. „Also gut, ich bin Fiona.“

Victor Berlington begrüßte die Irin ebenfalls. „Ich freue mich schon darauf, wenn Mrs Butler und Sie mich wieder besuchen. Hoffentlich gelingt es Ihnen, mich von meinen Plagegeistern befreien. Mrs Butler wollte ja noch ein wenig recherchieren, welcher Weg wohl der beste wäre.“

„Ja, sie wird sich auch in unserer spiritistischen Gesellschaft umhören“, antwortete Fiona.

„Sehr gut.“ Er wechselte das Thema. „Ich bin ein wenig durstig. Wenn Sie möchten, bringe ich Ihnen ein Glas Wein vom Buffet mit.“ Er zwinkerte ihr zu. „Falls es noch welchen gibt, meine ich.“

„Sehr gern.“

„Ich bin gleich wieder da.“ Mit diesen Worten drehte er sich um und bahnte sich einen Weg durch die Besucher.

Nica wollte Fiona gerade fragen, ob sie ihre anderen Bilder sehen wolle, als sich ein Mann direkt vor den *Narcissus* stellte. Mit seinen längeren blonden Haaren und der exzentrischen Brokatweste, die mit stilisierten Pfauenfedern bestickt war, sah er aus wie der Inbegriff eines Dandys. Und dank seines ebenmäßigen Gesichts und seiner athletischen Figur hätte er ebenfalls ein sehr gutes Modell für den *Narcissus* abgegeben.

Er betrachtete ihr Gemälde lange mit kritischer Miene.

„Wissen Sie, wer dieses Bild gemalt hat?“, erkundigte er sich schließlich.

„Das war ich.“

„Es gefällt mir sehr. Damian Quinn ist mein Name. Und mit wem habe ich das Vergnügen?“ Er griff nach ihrer Hand.

„Sehr erfreut, ich bin Veronica Chester. Und das hier ist Miss O'Reilly.“

Mister Quinn gab ihnen zwei höflich angedeutete Handküsse und wandte sich an Nica. „Haben Sie schon einen Interessenten für dieses Bild?“

„Nein, bisher nicht.“

„Das trifft sich gut. Ich werde es kaufen. Kann ich es gleich heute Abend mitnehmen?“

Damit hatte sie nicht gerechnet. Die Vernissage lief erst seit einer Stunde, und schon hatte sie ein Bild verkauft? Das war wirklich Glück.

„Nun, eigentlich sollte es noch drei Wochen hier hängen“, überlegte sie. „Aber wenn Sie es jetzt schon mitnehmen möchten, werde ich gern gleich mit dem Direktor der Akademie sprechen. Ich glaube nicht, dass er Einwände haben wird.“

„Sehr schön.“ Er lächelte und entblößte dabei perfekte, strahlend weiße Zähne. „Tun Sie das, Miss. Ich hole mir in der Zwischenzeit ein Glas Wein.“

Nica machte sich auf die Suche nach Mister Fairfax, dem Direktor der Akademie.

Zur selben Zeit, an einem ganz anderen Ort

Sie strich sich die langen schwarzen Haare aus dem Gesicht und rieb sich die Hände. Die weiten Ärmel ihres langen blutfarbenen Kleides fielen zurück bei dieser Geste und offenbarten ihre fast weißen Arme. Schneewittchen, diesen Namen hatte ihr vor mehr als fünfundsiebzig Jahren ein deutscher Volkskundler gegeben – zusammen mit seinem Bruder hatte er die Unverfrorenheit besessen, in ihrem Reich aufzutauchen. Gemeinsam mit ihren Schergen hatte sie die beiden Taugenichtse wieder vertrieben. Die beiden hatten nicht glauben

können, was sie in ihrem Reich sahen, hielten es für Illusionen – Ammenmärchen und Aberglauben. Wie unwissend die beiden Männer doch gewesen waren!

Bald, bald würde es soweit sein. Nur noch zwei Wochen – nach menschlicher Zeitrechnung –, dann würden ihre Kinder endlich ihren Plan umsetzen können. So lange waren sie nun schon in der Welt der Menschen. Über all die Jahre hatte sie diese beobachtet, mittels hilfreicher Geister, die sie ausgesandt hatte. Wesen, die so klein waren, dass sie unauffällig durch ein Fenster schauen und sich auf Dachsimen oder in einem Vorgarten verstecken konnten ...

Nun endlich war es an der Zeit, dass ihre Kinder ihren vorherbestimmten Platz an der Seite ihrer Mutter einnehmen konnten. Nicht mehr lange, und die Menschenstadt London würde vor ihnen erzittern.

Zur selben Zeit in der Kunstakademie am South Eaton Place, Chelsea

Victor

Er genoss die Atmosphäre hier in der Kunstakademie sehr und sah sich neugierig nach allen Seiten um, während er darauf wartete, dass ihm einer der Studenten, die heute die Gäste am Buffet bedienten, zwei Gläser Rotwein einschenkte. Gerade wollte er sich mit den vollen Gläsern in der Hand umdrehen, als ihn ein Mann anrampelte, der wohl direkt hinter ihm gestanden hatte.

Victor blickte in dunkelbraune Augen, die auf den Grund seiner Seele zu blicken schienen, in einem Gesicht, das ihn an klassische griechische Statuen denken ließ. Kurz gesagt, der Mann vor ihm war *so* gutaussehend, dass die anwesenden Künstlerinnen und Künstler ihn sicherlich gern als Modell gehabt hätten. Victor musterte ihn verstohlen von oben nach unten. Ob der Mann auch Tennis spielte, oder sich anderweitig sportlich betätigte? Jedenfalls machte sein durchtrainierter Körper diesen Eindruck. Victor hatte das Gefühl, ihn schon einmal irgendwo gesehen zu haben. Aber wo nur?

Er bekam einen trockenen Mund.

„Oh, entschuldigen Sie bitte, das tut mir leid!“ rief der Mann jetzt.

Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er sich durch den Zusammenstoß

selbst den Rotwein über sein Hemd gekippt hatte. Den Gehrock hatte er zum Glück nicht erwischt.

„Ach, das ist nicht so schlimm“.

„Ich habe noch haufenweise solche Hemden“, wollte er zunächst hinzufügen, doch ein Blick auf den Anzug seines Gegenübers – sicher in einem Kaufhaus erworben und auf keinen Fall maßgeschneidert – ließ ihn verstummen. Sicher hatte der Mann weniger Geld als er, und das wollte Victor ihm nicht auch noch unter die Nase reiben.

Der Mann fuhr sich jetzt durch die braunen Haare und schien einen Moment lang unschlüssig zu sein. „Warten Sie hier, ich hole schnell Wasser und etwas Salz zum Reinigen, vielleicht ist Ihr Hemd dann noch zu retten.“

Und bevor Victor noch etwas sagen konnte, war der Andere schon irgendwo in der Menge verschwunden.

Victor stellte das Glas, dessen Inhalt er verschüttet hatte, auf dem Buffet-Tisch ab und bestellte ein neues. Ein Mann mit ungewöhnlich langen, blonden Haaren stellte sich neben ihn. Victor fiel dessen auffällige gemusterte Weste ins Auge – sie zeigte stilisierte Pfauenfedern. Vermutlich zählte sich der Mann zu den Dandys – junge Männer, die gern durch ihre exzentrische Mode auffielen.

„Wem haben Sie den Fleck zu verdanken?“, fragte der Blonde ihn.

„Ich weiß nicht, wie der Herr heißt. Er hat sich mir noch nicht vorgestellt“, sagte er.

„Dann möchte ich das lieber gleich tun – Damian Quinn.“ Quinn schüttelte ihm lächelnd die Hand, was Victor ein wenig überrumpelte. Er sah in ein fein geschnittenes Gesicht von vornehmer Blässe und mit stechenden grauen Augen, die ihn neugierig musterten. Quinn hatte die schlanke Gestalt eines Tänzers und war etwas größer als Victor. Seine Stimme klang weich und einschmeichelnd, doch nicht auf unangenehme Weise. Victor schätzte ihn gleichaltrig oder etwas älter ein – ähnlich wie den Mann, der gerade auf der Suche nach Wasser und Salz war.

Victor riss sich aus seinen Gedanken, erinnerte sich an seine gute Erziehung und ließ Quinns Hand los. „Victor Berlington. Ähm ...“

Einen Moment lang überlegte er, was er sagen wollte. Quinn hörte nicht auf, ihn direkt anzusehen, und das machte ihn ganz nervös.

„Möchten Sie auch ein Glas?“ fragte er ihn.

Mister Quinns Lächeln wurde noch breiter. „Aber gern doch.“

Victor wandte sich an einen der Studenten, welcher hinter dem Buffet-Tisch die Getränke herausgab. „Bitte noch ein Glas für den Herrn hier.“

Der Student nickte ihm zu und reichte ihm wenig später ein weiteres Weinglas, sodass er nun insgesamt drei bekommen hatte.

Victor kam die Idee, mit Quinn anzustoßen. Er reichte ihm das Glas, stellte das zweite auf dem Buffettisch ab und hob das dritte. „Auf Ihr Wohl, Sir.“

„Auf die Kunst.“ Mister Quinn sah ihm tief in die Augen, als sie anstießen. Sehr tief.

„Und auf die Kunst“, sagte Victor rasch und wandte den Blick ab.

„Sind Sie Künstler, Mister Berlington?“ fragte ihn der Mann.

„Ich? Aber nein. Ich kann keine Linie gerade freihand zeichnen, geschweige denn malen. Ich habe einfach ein Faible für Kunst. Eine der ausstellenden Künstlerinnen malt dieser Tage gerade ein Portrait von mir.“

„Wer ist es denn?“

„Veronica Chester heißt sie.“

„Welch Zufall, ich habe gerade ein Gemälde von ihr gekauft – *Narcissus* heißt es.“

Als Quinn dieses Bild erwähnte, wurde Victor schlagartig bewusst, wo er den anderen Mann schon einmal gesehen hatte – Veronica Chester hatte ihn als *Narcissus* verewigt. Kein Wunder, dass er bei dessen Anblick gedacht hatte, dass ihn Künstler sicher gern als Modell hätten. In der Oberschicht war es *en vogue* sich für Kunst zu begeistern und Mr Quinn gehörte ganz offensichtlich zu dieser Schicht. Seine Kleidung wirkte maßgeschneidert und die goldenen, mit Saphiren besetzten Manschettenknöpfe sprachen für sich. In ihren Kreisen gehörte es zum guten Ton, junge Künstler zu fördern, sei es durch Aufträge oder Käufe.

„Sind Sie aus London, Mister Quinn?“

„Nennen Sie mich Damian. Nein, ich lebe erst seit kurzem in der Stadt, eigentlich stamme ich aus Irland.“ Damian nahm einen Schluck Rotwein, der seine Lippen leicht bläulich färbte. „Victor – ich

darf Sie doch Victor nennen?“

Victor nickte. Eigentlich war es in der Oberschicht völlig unüblich, sich so bald mit Vornamen anzusprechen, aber das war ihm schon immer ziemlich egal gewesen. Außerdem war etwas an seinem Gegenüber, das ihn neugierig machte. Victor konnte nicht so richtig greifen, was es war ...

„Ich würde zu gern einmal Ihr Portrait sehen.“

Victor fühlte sich geschmeichelt. „Oh, es ist nicht hier, ich habe es zu Hause.“

„Bei Ihrer Familie, nehme ich an?“

„Nein - ich bin nicht verheiratet und meine Eltern sind verstorben. Ich lebe allein.“

„Ah, verstehe. Ich bin auch alleinstehend. Meine Verwandten leben auf dem Land. Sie sind während der Großen Hungersnot aus Irland hierher ausgewandert. Sie alle schätzen die Ruhe des Landlebens - im Gegensatz zu mir. Ich brauche den Trubel der Großstadt.“ Damian Quinn zuckte mit den Achseln und lächelte.

„Das geht mir ähnlich wie Ihnen ... Damian. Ich kann mit dem Landleben auch nicht viel anfangen. Und die Frau fürs Leben habe ich auch noch nicht gefunden.“

Damians Blick wurde noch stechender, er betrachtete Victor, als würde er ihn durchleuchten. „Das wundert mich, ehrlich gesagt ...“

Victor zuckte mit den Achseln. „Wissen Sie, ich habe durchaus schon Damen getroffen, die mir sympathisch waren. Aber ich möchte nicht aufgrund von Stand und Geld heiraten, sondern aus Liebe. Und die Liebe meines Lebens, die habe ich halt noch nicht getroffen. Aber ich vermute, Sie kennen solche Probleme selbst?“

Damian lachte auf bei diesen Worten. „Ich glaube, wir haben einiges gemeinsam, Victor.“

In diesem Moment sah Victor das Modell für den *Narcissus* - der Mann mit den schönen dunkelbraunen Augen trug in der einen Hand eine Flasche Wasser, in der anderen einen Salzstreuer.

„Es tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, ich wurde aufgehalten“, sagte er etwas außer Atem. „Ach, verzeihen Sie, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt, mein Name ist Alec Maynard.“

Victor nannte ihm seinen Namen.

„Sie haben für Miss Chester Modell gegessen, nicht wahr?“, sagte Quinn zu Maynard. „Ich habe den *Narcissus* gekauft.“

„Ach, das freut mich zu hören, auch für Veronica. Vielen Dank, Sir.“

Quinn stellte sein jetzt leeres Weinglas auf einem Beistelltisch ab und musterte den Salzstreuer in Alecs Hand. „Geben Sie mir das? Dann können Mister Berlington und ich uns weiter unterhalten. Ich habe Erfahrung mit ... Rotweinflecken.“

Victor irritierte diese Bemerkung. Und es verwirrte ihn noch mehr, als Quinn Maynard nun einfach die Wasserflasche und den Salzstreuer abnahm und Victor aufforderte, ihm zu folgen. Aber dann fiel ihm zumindest ein, wie er Maynard vor einer Bloßstellung bewahren konnte. „Mister Maynard, wären Sie so freundlich und bringen dieses Weinglas bitte Miss O'Reilly, einer Freundin von Miss Chester. Sie ist nicht zu übersehen: rote Haare, grüne Augen und ein dunkelgrünes Kleid mit schwarzem Spitzenbesatz. Vorhin stand sie dort vorn.“ Er wies in die entsprechende Richtung.

Maynard nickte und schenkte Victor ein Lächeln. „Aber gern doch. Freunde von Miss Chester sind meine Freunde.“

Victor entging nicht, dass Maynard dem blonden Dandy einen missmutigen Blick zuwarf, ehe er sich abwandte.

Quinn sah Victor ein weiteres Mal direkt an. „Kommen Sie.“

Victor folgte ihm in einen menschenleeren Seitentrakt des Gebäudes.

„Ziehen Sie Ihren Gehrock und Ihr Hemd aus, Victor.“ verlangte Quinn.

„Was, hier?“

„Wo denn sonst?“

„Aber ...“

Quinn lachte. Doch diesmal erinnerte Victor dieses Geräusch eher an die Hyänen, welche er vor kurzem im Londoner Zoo gesehen hatte.

„Victor, das hier ist eine *Kunstakademie*, kein Kloster. Hier gibt es Aktbilder und nackte Skulpturen. Und überhaupt, wollen Sie nun Ihr Hemd retten oder nicht?“

Victor betete im Stillen, dass niemand hereinkommen würde. Vor allem niemand, mit dem er bekannt war. Schließlich zog er den schwarzen Gehrock und das bis vor kurzem noch blütenweiße Hemd aus. Damian Quinn sah ihm dabei ungeniert zu. Er betrachtete

Victors entblößten Oberkörper länger, als es Victor lieb war. Dann wandte Quinn den Blick ab, griff nach dem Hemd und bearbeitete das Kleidungsstück gründlich mit Wasser und Salz. Victor wartete schweigend.

„Sehen Sie“, sagte Quinn nach einer Weile. An der Stelle mit dem Fleck war das Hemd jetzt nur noch blass rosa. „Geben Sie es Ihrem Personal zu Hause, damit die es noch durchwaschen. Dann ist es wie neu.“

„Danke.“ Victor zog das durchweichte Hemd wieder an. Es klebte unangenehm auf der Haut, aber das war immer noch besser, als hier mit nacktem Oberkörper herumzustehen.

„Ich hoffe, wir sehen uns wieder, Victor“, sagte Quinn.

Victor griff ohne groß nachzudenken in seine Brusttasche, zog eine Visitenkarte heraus und reichte sie seinem neuen Bekannten. „Hier ist meine Karte. Vielleicht kann ich mich einmal revanchieren für die Hilfe mit dem Hemd.“

„Ach, nicht doch“, winkte Quinn ab. „War mir ein Vergnügen.“ Er lächelte. Victor hatte einen Moment lang das irritierende Gefühl, ein grinsendes Raubtier vor sich zu sehen, doch dann verflog dieser Eindruck wieder und vor ihm stand einfach nur ein gutaussehender Dandy, dessen exzentrische Art ihn herausforderte. Zu was genau, dessen war er sich noch nicht sicher. Aber er war neugierig geworden. Ihm ging noch einmal durch den Kopf, was Quinn übers Heiraten gesagt hatte. Vielleicht hatten sie tatsächlich einiges gemeinsam ... Victor hatte das Gefühl, dass er sich eine Freundschaft mit Damian Quinn gut vorstellen konnte.